

# Suhrkamp Verlag

## Leseprobe



Jurjew, Oleg  
**Die russische Fracht**

Roman  
Aus dem Russischen von Elke Erb und Olga Martynova

© Suhrkamp Verlag  
978-3-518-42076-8

SV



Oleg Jurjew  
Die russische Fracht

Roman

Aus dem Russischen von  
Elke Erb und Olga Martynova

Suhrkamp Verlag

Der russische Originaltitel lautet:

*Vineta*

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2009  
Alle Rechte – mit Ausnahme der russischen Ausgabe – vorbehalten,  
insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags  
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,  
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages  
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Freiburger Graphische Betriebe, Freiburg

Printed in Germany

Erste Auflage 2009

ISBN 978-3-518-42076-8

1 2 3 4 5 6 – 14 13 12 11 10 09

# Die russische Fracht



# Proljubigor, Uchosamor

## I

*Nach den Mären der Karelier, Ingern und Wepsen ist St. Petersburg so entstanden: Zar Peter kam mit seinen Russen zur Mündung der Newa und sprach: »Hier, Kinder, stellt ihr die Stadt hin! Ich aber werde eine Fregatte kiellegen zu ebender Stund – achtundzwanzig Kanonen, drei Masten, und der Name wird sein ›Stadt Vineta, ruhmreich und heilig, von den Deutschen und Polen versenkt‹. Wenn dieses mein eigenhändiges Schiff fertig gebaut sein wird, soll auch bei euch im Ganzen und allen Stücken Sanktpiter schon stehn. Wenn nicht, dann ...« – und drohte mit dem Beil unterm Gehrock-Schoß.*

*Die Leute des Zaren linsten hin zu dem ihnen gut bekannten Beil, und flugs gings ans Werk. Aber so ein Unsegen: nicht einen einzigen Pfahl bekommen sie eingerammt, nicht einen Stein gesetzt: alles schluckts weg, das Ingermanland-Moor, schmatzt und läßt Winde entweichen.*

*Und Peter richtete sich auf von dem fertigen Schiff – achtundzwanzig Kanonen, drei Masten und mit Namen geheißten »Stadt Vineta, ruhmreich und heilig, von den Deutschen und Polen versenkt« –, aber keinerlei Petersburg, nicht einmal den Moskauer Bahnhof sieht man, das Große Ladenhaus »Gostinyj Dwor« auch nicht. Alles war geradeso wie vorher: die ärmlichen Hütten der Ingern und Felsbuckel und Findlinge, und rechts-widrige Sümpfe und Wald.*

*»Nichts kriegt ihr Hurensöhne hin!« betrubte sich der Zar, »muß ich denn alles selber machen, Himmelherrgottmáriandjussip, Jesus und die zwölf Apostel« ... und so weiter die 210 Stufen des Großen-Zaren-Fluchs hinunter.*



*Nachdem er sich ausgesprochen hatte, stieß der Herrscher eine Menge Felsen und Stämme in die Luft und erbaute aus diesem im niederen Himmel schwebenden Material ganz St. Petersburg auf seiner Handfläche – mit den Plätzen und Straßen, den Kirchen, mit der Synagoge und der Moschee, mit der niedrigen langen Festung unter der goldenen Spitze, mit den Friedhöfen und Palästen, eingerechnet auch die Kaufhäuser und Metrostationen (jene wurden, als die Sowjetmacht sie benötigte, von ihr in den unterirdischen Gängen freigelegt). Dann ließ er die Stadt auf den Boden herab, und sie stand wie ein Spielzeuglein.*

*Gewissermaßen ist Peters Stadt eine Himmelsinsel auch geblieben – als schwebe sie immer noch über der Erde und dem Wasser, um ein wenig scheint sie sie nicht zu berühren. Ein wenig – Peters Geisterhand. Einem Fremden fällt dieser Spalt kaum auf – in unseren Breiten ist der Himmel niedrig, sehr niedrig, niedriger als das Meer. St. Petersburg ist auf seine Art eine fliegende Insel Laputa, und hielten es nicht die unzähligen Anker, wäre es längst davongeflogen. Aber die Anker sind in Händen, die kein Erschlaffen kennen: schwankend stehen die Toten auf dem Grund und straffen die Ketten, gußeiserne.*

*Peter nannte die von ihm auf seiner eigenen Hand erbaute Stadt familiär »mein Paradies«. Der einfache Petersburger – wie auf Vorschuß, ohne jedes eigene Verdienst, mir nichts, dir nichts hier hineingeboren – fühlt sich immer wieder irritiert und ständig leicht unsicher: Ist er der unverdienten Ehre würdig, ist er rechtmäßig wohnhaft im Paradies? Etwas schwindlig ist ihm – von dem unmerklichen Schaukeln des Himmelschiffs; seine Augen schmerzen ein wenig – von dem zittrigen Glänzen der gewölbten Flüsse, von dem quecksilbrigen Schimmer der Wolken und dem beißenden Gold der Turmspitzen. Er weiß: nicht für ihn sind diese Paläste errichtet, nicht für ihn diese Gärten gepflanzt mit den Wegen darin, sondern für irgendwelche höheren Wesen, sogar Engel womöglich. Und im Leben eines Petersburger Menschen schlägt früher oder später die Stunde, wo er es*

*nicht mehr erträgt, auf fremde Rechnung zu leben, er reißt sich los, denn er ist ja selbst, wie ein Luftballon, gefüllt mit kitzeligem Gas. Laß sich die Schnur nur winden, ihr Ende wird sie finden und ihre Schlinge sich losbinden nach und nach, abbinden, entwenden ... Und den armen Luftballon trägt es fort – nach Moskau oder Hamburg, nach Venedig oder New York, in schlichte, luftlos auf dem Boden (naja, oder dem Wasser) sitzende Städte – und die werden sich geschmeichelt fühlen und dankbar und glücklich sein, wenn ein Petersburger sich herabläßt, in ihnen zu wohnen. Für die sind wir Engel!*

Freilich, als ich all das niederschrieb (in meiner Dissertation zum Thema »St. Petersburg und Vineta, zwei baltisch-slawische Mythen. Aspekte der Rekonstruktion einer chronotopischen Spiegelung«, mit der ich die Würde eines Doktors der Geschichtswissenschaft zu erlangen hoffte), wußte ich noch nicht, daß bald auch *mich* »die Stunde schlägt«. Meine achtundzwanzig Jahre minus drei Monate hatte ich auf Borg gelebt, und als man mich bat zu begleichen, hatte ich nichts, wenn auch die Schulden nicht meine waren, sondern die meines verstorbenen Stiefvaters, eines Patriarchen der heimischen Hochstapelei.

... Auf dem Moskauer Bahnhof warteten *sie* zweifellos auf mich, nach Moskau führe ich als Leiche mit einem todfest gefaßten zinnernen Teeglashalter in der erkalteten Hand. Und überhaupt, was sollte mir Moskau, diese wilde Mischung aus Los Angeles und Istanbuler Basar, wie es Julij Goldstein einmal gelungen formuliert hat (Jakow Nikolajewitschs, meines pseudowissenschaftlichen Doktorvaters, Lieblingsneffe, der Große Schriftsteller der Russischen Lande und Anführer der jüdischen Neger Amerikas). So also verließ ich die Schlange vor dem Fahrkartenschalter und ging hinaus zum Platz des Aufstands mit einer nicht angezündeten Zigarette im Mund. Der Platz wurde umkreist von finnischen Omnibussen, an

den Bordwänden stand im Gluckern aus einer geneigten Flasche »Happy Xmas in Pietari!«, in Petersburg also. Unter den sich mühsam drehenden Rädern schlugen seriell und einzeln harte Spritzer und flüssige Klumpen hervor. Ich drehte listenreich in die Metro ab und fuhr zum Baltischen Bahnhof, schaukelnd und an der feucht befleckten Haltestange hängend. Hinter den Lichtstrichen im Fenster schwamm ein Gesicht herauf und wurde immer verschwommener: Stirn und Wangen geschwollen, sonst überall Bart. Die Schlitzaugen hinter der großen schiefen Brille glühten wilder und wilder. Das Gesicht war leider meins. Demnach hatte mein Äußeres unwiderruflich den Punkt erreicht, jenseits dessen die Wahrscheinlichkeit, irgendwann irgendwo kommt ein Mädchen, einen Lochmusterschal um die halbnackte Lende geschlungen, mit einknickenden Knien auf ihren Absätzen über den ölgetränkten Kies gestakst und fragt durch die Schreie der schräg scheidenden Möwen: »Unbekannter, dürfte ich Sie auf den Nabel küssen?«, als verschwindend gering zu gelten hat.

... Sie konnten auch auf dem Baltischen Bahnhof auf mich warten, die nackenlosen Brüder, aber – und offenbar nicht zu nichts – drei Generationen meiner Vorfahren waren Konspirateure gewesen von dieser oder anderer Fassung, politisch oder wirtschaftlich. Nicht geradenwegs, sondern durch den Bahnhof und über eine Gasse um das Gebäude herum kam ich heraus an dem unsichtbaren Umleitungskanal, an dem schwarzen wattigen Salz, an dem trüben niedrigen Himmel, an dem süßlichen Geruch der in der Gummischuhfabrik »Das Rote Dreieck« noch nicht erkalteten Überschuhe und der in der Seifensiederei noch nicht vollends zerkochten Knochen.

Auf den Flußhafen kommt wohl keiner, nicht alle wissen, daß auch vom Flußhafen Schiffe in See stechen! (In unserem Klima braucht man nicht Koffer auf Rollen, sondern auf Skiern! Komme ich irgendwo an, lass' ich das patentieren!) Unter

der Laterne schwiegen Leute in dunkler behaarter Kleidung, mit Gummistaub bestäubter. Ein Linientaxi hielt. Das Volk, dem zusammen mit der Sowjetmacht auch die Kultur des Schlangestehens abhanden gekommen war, spreizte die Ellenbogen zum Schutz der Silvester-Päckchen, beugte seinen mit feuchten Funken bedeckten Kopf vor und stieg kollektiv gleichzeitig ein.

... »Die Schifffahrtsaison hat eigentlich die Schotten dicht, aber vielleicht haben Sie ja soviel Glück wie eine Wasserleiche«, sprach quietschfidel ein Alterchen mit einem Buchweizen-Schädel-Design und Ohren wie eine Flügelmutter – Hafenmeister Mazwejko. Und ließ einen langen blaßgrünen Dollarschein segeln aus meinem Paß, indem er aus ihm in der Luft ein Häuschen machte. Der Schein flatterte in eine schwarze Schirmmütze ohne Krabbe, die vor ihm auf dem Tisch lag wie eine Bratpfanne. »Von Kai 4 geht morgen ein Kühlschiff Typ ›Ulysses‹, Projekt 17700, ›Zweifacher Held der Sowjetunion P. S. Atenov‹, nach Lübeck. Ein im voraus bezahltes Charterschiff unter ukrainischer Flagge. Freilich, vor der nächsten Saison wären sie, die Hanseln, damit nicht durchgekommen, aber es wurde angerufen von ganz hoch oben ... Sie können noch einen in die Musterrolle eintragen, für einen guten Gast findet sich doch wohl noch ein Plätzchen. Ihr Paß ist in Ordnung, wie ich sehe. Gute Fahrt!«

... Natürlich hätte ich Kai 4 nie im Leben gefunden und mich verloren in diesem lichtlosen und fast menschenleeren Hafen, der zugepappt war von nassem Schnee in Form von Hebekränen und Lagerschuppen – vielleicht wäre das auch das beste gewesen? –, aber ein gutmütiger Koreaner mit erstaunlich zottiger Ohrenklappenmütze las mich auf und fuhr mich auf dem Trittbrett seines Elektrokarrens, in dessen Wagenkasten sich Riementang schlängelte, vor eine trübweiße Wand, und das eben war die »Atenov« oder, wie die E-Kar-

ren-Scheinwerfer von hinten nach vorn auf ukrainisch zu lesen gaben, »Dwitschi Geroj Radjanskogo Sojusu P. S. Ateniv« (»Zweifacher Held der Sowjetunion P. S. Atenov«). Das Schiff erwies sich als unerwartet riesig und lang – es dauerte eine Ewigkeit, bis wir von der dunklen Nase ans Heck kamen, an welchem sich eine Lampe bewegte. Mein Retter hielt, nahm einen Dollarschein zwischen die Zähne und schwamm davon in seinem gläsernen Dreiradhäuschen, das vor sich Schneeschauer entblößte. Eine Sekunde – und der Koreaner war im Finstern versenkt. Ich kam mir vor wie in einen See-Abenteuerroman von Alexander Grin passend, »Purpursegel« oder »Der Wogengleiter«, als ich die vereiste Schiffstreppe seitwärts emporkraxelte. Schnee schlug mir auf die Wange, und der Koffer wollte beharrlich zurück auf seinen verdammten Rollen. (Man sollte endlich einen Koffer erfinden ohne jegliche Rollen; wenn ich ankomme, lass' ich das patentieren!) Oben an der Treppe stand ein Mensch in einem Segeltuchcape und mit Bergmannshelm und Kopflampe. »Man sagte mir, Sie haben hier eine freie Kabine bis Lübeck. Ich zahle bar«, rief ich hinauf. Der Mensch wendete den Kopf – geblendet blieb ich auf der vorletzten Stufe stehn und schirmte mich ab mit der vom Koffer freien Hand.

»Wenka, du gestreifter Hurenbock! Mensch Meier! Ist ja unvordenklich lang her!« sprach der Mensch freudig. »Aus welchem Arsch kommst denn du jetzt gekrochen, du Mumie?! Konntest nicht anrufen? Einen Platz habe ich sozusagen noch, es hat sich einer ergeben ... Nur, weißt du, unser Leutekontingent hier ist etwas spezifisch. Na, macht nichts, wir werden was arrangieren gleich. Haben doch dieselbe Schulbank gedrückt!«, und er kicherte dünn.

Ich griff den Koffer am Genick, und wir rollten aufs Deck. Ich konnte das Gesicht des vermeintlichen Klassenkameraden nicht sehen und wedelte mit der Hand vor den Augen,

als hoffte ich, den Strahl zu zerstreuen. »Du erkennst mich nicht?« wurde gekränkt von dort gefragt. »Aber sicher, klar erkenn ich dich, Alter. Bloß, mir ist einfach entfallen, verstehst du, wie du heißt, sozusagen buchstäblich ...«

Der Mensch nahm den Helm ab und hielt ihn seitlich, um sein breit ausladendes, aus massiven abgeplatteten Beulen zusammengesetztes Gesicht halbfrontal zu beleuchten. »Aha«, sagte er enttäuscht, oder vielleicht auch nur müde. »Na gut, nenn mich Ismael.«

## II

Der Koffer war nicht so sehr schwer (Wäsche zum Wechseln, das Hemd für Bankette, der lappländische Pullover mit den Hirschen, das Autorreferat meiner Dissertation in acht Kopien und der Feldstecher, mir geschenkt von Goldstein dem Jüngeren. Den habe ich da nicht herausgenommen nach meiner New-York-Reise vorvoriges Jahr), vielmehr hampelig und nervös, schauernd fuhr er zurück auf die Treppe: Ismaelchen Muchametsjanow habe ich im Jahr 96 einen Arbeitsplatz verschafft, an meiner Stelle bei meinem seligen Stiefvater in dessen »AgrarExportTransit GmbH«, welche nach Deutschland, Holland und Belgien einen Export von Bologneser Elitiehündchen betrieb, beim Zoll als japanische Zwergschafe deklariert, und allerlei weitere solche Hoch-oder-Tiefstapeleien. Das unentwegte Gereise und das unendliche Entzollen fingen an, meine akademische Karriere zu behindern, Ismaelchen aber, frisch demobilisiert, hatte, als Tatare echt-einheimisch-autochthon, die Hochschule für Militärdolmetscher absolvieren dürfen und war ideal geeignet dafür. Aber dieselbe Schulbank mit mir hatte er nie gedrückt, denn bei uns hatten die schlechten Jungen neben den guten Mädchen zu sitzen und umgekehrt; ich zum Beispiel saß neben Zoë Schtekaturko, bis sie in der achten Klasse schwanger wurde, von wem, hat

man nicht erfahren, und in der neunten und zehnten – saß ich allein ... Tja, wer weiß, womit sie handeln jetzt, nachdem mein Stiefvater mit durch das doppelte Doppelkinn hindurch zerbissener Kehle aus dem Badehaus Ecke Stremjannaja-/Marat-Straße herausgetragen wurde. An dem Tatort fand man – in einem Kübel – ein Gebiß mit Stahlzähnen und der lila eingätzten Inschrift: »Gudermeser Stomatologische Klinik Nr. 1«. Die Leiche wurde nicht freigegeben für die Beerdigung, es hieß: als Beweisgegenstand hat sie bis zur Aufklärung im Gefrierschrank der Kripoabteilung Organisiertes Verbrechen zu verbleiben. Meine Schwester Lilka und Permanent, ihr Ziegenbart-Mann, flogen, ohne die Beerdigung abzuwarten, wieder heim nach Nürnberg, wo sie neben dem Reichsparteitagsgelände einen »Berjoska«-Laden mit sibirischen Teigtaschen, Matrjoschkas und Krimis von Marinina unterhalten. Meine Mutter hat unterschrieben, daß die Firma, und mit ihr auch Ismaelchen Muchametsjanow – »als Teilabdeckung der Schulden« –, an die West-Ost-Bank übergeht, und ist Lilka gefolgt – vielleicht zu Besuch, vielleicht für immer.

... Aber all das bedeutete, auch hier, an Bord, haben die neuen Eigentümer der »AgrarExportTransit« gewartet auf mich, Stiefvaters blaubärtige Gläubiger. Vom Kai unten brüllte ein großes Auto, das im Bremsen die Lichter bis zum Verschwinden verengte, bestimmt war das ein west-östlicher Landrover, unheimlich wie ein Panzer. Der Koffer und ich stiegen wieder eine Stufe hoch. »Was hampelst du hin und her da?« Ismaelchen leuchtete unter dem Capezelt in ein geöffnetes Geschäftsbuch. »Irgendwo ist hier doch ein Plätzchen unverhofft gerade frei geworden bei mir ... Aha!«

Die Scheinwerfer waren erloschen, ein Wagenschlag klappte. Na, das wars dann wohl. Ismaelchen schnaubte verwundert und schlug unterm Capezelt langsam die Seiten um. Vermutlich wollte er Zeit gewinnen, bis die Kavallerie kam. Die Kavallerie stampfte die Treppe herauf.

»Scheibenkleister, ich checke das nicht – du stehst schon bei mir in der Liste hier. Wieso denn das? Auch der Paß mit dem deutschen Visum steckt ... Nein warte, warte, wir werden das gleich ausklamüsern.«

Ich tat noch einen Schritt voran mit dem Koffer und ließ ihn fahren, stellte mich mit dem Rücken zum Schiffsaufbau, das Gesicht zur Treppe, und fing an, den Schal auseinanderzuziehn, um die Kehle zum Biß freizugeben. Ismaelchen hatte inzwischen seine Mappe zugeklappt, den Helm wieder aufgesetzt und schob sich an mir vorbei mit der sich zum Gruß oder zur Ehrenbezeugung erhebenden Hand: »Ich grüße Sie, Genosse Major vom Zoll, Glück zum Jahreswechsel. Und ich dachte schon, warum kommen Sie nicht, haben Sie uns etwa vergessen?«

»Euch vergessen!« brummte es wohlwollend von der Treppe her, »die Haie der Küstenschiffahrt! Gleichfalls und dasselbe! Bukanier seid ihr, oder? Zweifaches Rotbanner der Ostsee!«

»Alles steht bereit!« fuhr Ismaelchen freudevoll fort. »Wartet längst auf Sie! Der Wodka wird kalt! Der Speck schmilzt schon!«

»Nein, Ismael, mein Bester, heut gehts nicht. Sie warten zu Hause, verstehst du. Meine Gattin hat ein Jubiläum. Komm ich nachher vielleicht noch zu spät, reißt sie mir den Kopf ab und füllt ihn mit Sülze. Aus Schweinsfüßchen mit Meerrettich. Eigentlich hab ich schon lange Feierabend. Nur aus Respekt vor Marat Spartakowitsch ...«

»Konstantin Walerianowitsch, bitte-bitte«, winselte Ismaelchen kläglich, so wie er gewinselt hatte, wenn er bei der Biolehrerin Lenina Fjodorowna eine Vier minus erbetteln wollte für die Kopffüßer, die er in der Klassenarbeit folgerichtig als Barfüßer bezeichnet hatte, »ein Tröpfchen wenigstens, zur Einweihung unseres neuen Business! Ich hols gleich, falls Sie nicht nach unten möchten ...« – Und er vollführte eine nicht sehr entschiedene Geste, die sich denn auch von dem auf der vorletzten Stufe geräuschvoll atmenden Major leicht anhalten ließ:



»Halt, halt, nicht so fix! Ich kann heute nicht, habe ich dir gesagt, verstehst du kein Russisch? Jetzt schauen wir uns nur die Fracht an, unterzeichnen die Papiere – und ab nach Hause. Was habt ihr denn diesmal? Japanische Zwergschafe? Panzerwagenbruch? Ginsengtee in Ballen?«

Direkt über mir krächzte etwas, bellte auf und schnarrte – ich, der Unsichtbare an der Wand, zuckte zusammen, und der Major blieb stehn in Ismaels Strahlenwolke und hielt mit den beiden Händen (eine plus Aktentasche) seine Offizierspelzmütze fest auf dem zurückgeneigten Kopf. Aus dem Lautsprecher erschallte ein Seemannslied aus den 30er Jahren: »Geliebte Stadt, lebe wohl, wir ziehen morgen aufs Meer« – eindeutig keine Aufnahme, sondern live: eine Stimme a cappella, dem berühmten Utjossow folgend, so tief beatmet und so stark verschluckt vom Schwanken des Tons, daß die Wort-Enden spurlos verschwanden im Rauschen. So blieb von dem »Proschtschaj, ljubimyj gorod! / Uchodim sawtra w morje« übrig nur noch: »Proljubigor, uchosamor« – als riefen man rätselhaft altslawische Namen auf ...

»Genosse Achov singt also immer noch?« fragte die Hände-hoch-Figur mißbilligend.

»Er singt, Konstantin Walerianowitsch. Singt und deklamiert. Deklamiert und singt.«

»Und verläßt die Kapitänsbrücke immer noch niemals?«

»Nein, er kommt nicht heraus, Konstantin Walerianowitsch. Nun schon seit neun Jahren nicht mehr, sagen sie.«

»Ist ja klar ein guter Kapitän, ein verdienter, aber das ist ihre Nation einfach, die ist so, nicht? Leute ohne Eier. Halten nicht stand vor den konkreten historischen Umständen. Kaum ist was, sperren sie sich ein und singen.« Das Lied wurde beendet. Das Heraufsteigen auch. »Na gut, also was transportierst du, Meister? Gräberwachs in loser Schüttung? Scherspäne in Ballen von den Marfretti auf den Kurilen?«

»Wir sind jetzt Reiseveranstalter, Konstantin Waleriano-

witsch«, sprach Ismael unerwartet finster. »Wir bringen einen Trupp Touristen nach Hamburg. Das heißt nach Lübeck, von da mit dem Zug. Sie sind alle schon in ihren Kabinen, schlafen wie tot. Eine exklusive Kreuzfahrt ›Das echte Millennium in Hamburg«, also nicht, wie voriges Jahr, das falsche, sondern das jetzt erst kommende, richtige, 2001. Wir haben für sie das beste Theater gemietet, mit dem Elite-Musical »Der Fliegende Holländer«, nach Wagner – da haben sie ein Silvester nach Eurostandard.

Das große, bleiche Gesicht des Zöllners spannte sich auf einmal besorgt und wurde sogar fast dunkel, obwohl Ismaelchens Lampe es bestrahlte: »Warte, warte, was für ein Holländer nun noch? Hübsche Neuigkeiten! Und was ist mit der Grenze?« Und endlich tritt er mit schwerem Schritt auf das Deck des »Zweifachen Helden«.

»Alles Paletti, Konstantin Walerianowitsch. Machen Sie sich keine Sorgen! Hier, die Pässe, bittschön ... Abgestempelt, alles, wies muß, am 25., alle mit Visum ...«, Ismaelchen klopfte sich auf die Brust. »Die Leute schlafen doch schon, na, sterbensmüde von dem ganzen Jahr. Da werden wir sie doch nicht wecken, also wirklich – das sind große Menschen, Reiche!«

Aber Konstantin Walerianowitsch war nicht zu beschwichtigen, so erschrocken war er:

»Nein-nein-nein, das laß, Kumpel, das war nicht abgemacht! In der Stadt gibts Stunk, hör, die Klatschpresse ist hysterisch geworden: aus den Leichenhallen sollen Leichen verschwinden, unbekannt mit welchen Absichten, und du hier veranstaltest Kreuzfahrten im Kühlschiff, na schau, was für ein feiner Oceanliner! Denkst du, meine Obrigkeit fragt mich da nicht, denkst du, bei uns sitzen nichts als Idioten auf ihrem Anzugarsch? Wenigstens einen zeige mir, einen Passagier von dir, nur durch einen Türspalt, wie er schläft. Daß mir nachher die Sülze nicht den ganzen Abend quer steht in der Kehle!«

»Na hier doch!« – strahlenden Helms wandte Ismael sich in meine Richtung, ich kniff die Augen zu und drückte mich

an die Wand. »Ein verspäteter Gast, gerade vor Ihnen gekommen. Und hier sind seine Papiere.« – Er suchte ein paar Augenblicke unter seinem Capezelt und langte den Reisepaß mit einem darin steckenden langen Briefumschlag hervor. »Bitte sehr.«

Ich wurde aufgefordert, ins Licht zu treten, und mäkelig mit dem Paßfoto verglichen. Erwies mich als ähnlich.

»Na gut, na gut«, brummte der Major und gab Ismaelchen den Paß ohne den Umschlag widerstrebend zurück. »Morgen rufe ich Marat Spartakowitsch an, hätte mich doch wohl vorwarnen können ... Na, machs gut dann.«

»Ach, das besser nicht, ist nicht gerade nötig«, sagte Ismaelchen zu dem sich entfernenden Rücken im Uniformmantel in einem von ihm noch nie vernommenen gewichtigen Ton. »Rufen Sie nicht an, besser machen Sie sich die Mühe nicht. Da rate ich ab!« Dann zu mir gewandt: »Und was machen wir mit dir? Hm?«

Ich schwieg, weil ich keine Antwort auf die Frage wußte. In meinem Kopf kurvte etwas in der Art wie »Lage schlechter als die eines Gouverneurs«, aber das klang wie in der »Kostenlosen Petersburger Zeitung« getitelt und entsprach nicht dem Ernst der Situation.

Aus seiner unmäßigen Innentasche fischte Ismaelchen ein Handy und drückte, sich abwendend, mit dem Daumen die aufleuchtenden Tasten. Während das Handy in seinem Ohr verschwand, stützte er, mit seinem Kopf über die Reling leuchtend, den Ellenbogen auf das Geländer.

Ich aber ging in die Hocke und begann nach dem Koffer zu tasten. Greifen wird er mich nicht, im Gegenteil, anscheinend läßt er mich gehen, aber melden muß ers natürlich. Ach, ach-was, ich übernachtete im Hotel »Sowjetskaja« und fahre morgen mit dem ersten Bus nach Lodejnoje Polje, dort graben meine Bekannten, die Archäologen Sdorowjak, Samurewitsch, Wydro, Werasub, Zitrik, Skorbnik und Towstopal altrussische

Werften und die von Peter aus. Nein, sie graben ja im Sommer, und jetzt sitzen sie in Helsinki, an der Uni, im Freiherr-Mannerheim-Institut für maritime Archäologie bei dem Wodka »Jüdischer«, ein halber Liter für alle sieben, als Kontrabande mitgebracht von dem Kontrabassisten Poworosnik. Oder, wer weiß, von dem Kontrabanditen Fisdel geschmuggelt in einem Kontrabaß ... .. Endlich ertastete ich den nassen Nacken des Koffers und hörte zugleich ein Blubb. »Ach, mein Handychen ist runtergefallen«, sagte Ismael. »Wie schade! Aber macht nichts, in Hamburg kauf ich mir 'n neues, noch 'n Zahn schärfer als das. Gehn wir, Alter, ich zeige dir deine Kajüte, reiße sie mir vom Herzen, wollte sie eigentlich für mich. Aber dann gleich zu Tisch! Zoëchen hat längst in der Messe gedeckt, und die Leute stampfen mit den Hufen unterm Tisch, wollen saufen endlich. Den Koffer hast du gefunden?«

